



Siebenbürgisch-Deutsches

Tageblatt

Schriftleitung
 und **Verwaltung:**
 Hermannstadt, Sonnabend
 Nr. 13232.
 Postfach Nr. 13232.
 Schriftleitung Nr. 11.
 Verwaltung Nr. 21.
 Erscheint täglich
 mit Ausnahme der Sonn-
 und Feiertage.
Bezugspreis
 für Hermannstadt:
 monatlich 1 K 70 h,
 vierteljährlich 5 K,
 ohne Zustellung ins
 Haus; mit Zustellung
 monatl. 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;
 mit Postversendung:
 für das Inland:
 vierteljährlich 7 K;
 für das Ausland:
 Viertel 7 Mk., 10 Gros.
 Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen
 und **Anzeigen**
 übernimmt außer der
 Hauptstelle
 Seltauerstraße 28 jedes
 Zeitungsvertriebs-
 und jede Anzeigen-
 vermittlungsstelle des
 In- und Auslandes.
Anzeigenpreis:
 Der Raum einer ein-
 spaltigen Petitzeile
 kostet beim einmaligen
 Einrücken 14 h, des
 zweitemal je 12 h, des
 drittemal je 10 h.
 Bei größeren Auf-
 trägen entsprechendes
 Nachlaß.
 Beilagen nach Ueber-
 einkommen.

Nr. 13232

Hermannstadt, Sonnabend 21. April 1917

44. Jahrgang

Das Deutschtum der Mittelmächte.

—n. Neben der Schicksalsnotwendigkeit ist jedenfalls das stärkste Mittel, das das Deutsche Reich mit Oesterreich und Ungarn verbindet, oder verbinden kann, das Deutschtum, das im Reich zu staatlicher Einheit vereinigt ist, in Oesterreich zwar als Minderheit, aber als staatserkhaltender Faktor ersten Ranges lebt und in Ungarn einen Bruchteil der Bevölkerung bildet. Zum mindesten wird man es Deutschen nicht verübeln können, wenn sie den Bund der Mittelmächte auch unter dem Gesichtspunkt ihres Volkstums ansehen. Jedes andere Volk der Welt würde unter den gleichen Verhältnissen dasselbe tun; die Sachlichkeit und die große Zurückhaltung und Bescheidenheit der Deutschen in völkischen Dingen bürgt dafür, daß es nicht in einem Maße geschieht, das den nationalen Bestand der Nichtdeutschen in den beiden Staaten unserer Monarchie antastet. Uebergroße Empfindlichkeit bei den letzteren erweckt freilich stets den Verdacht, als ob sie das Deutschtum in unserer Monarchie als Freiwild ansähen.

Vor kurzem ist eine Flugschrift erschienen, die die Auffassung vom Deutschtum Oesterreich-Ungarns als Bindeglied zwischen den Mittelmächten mit Wärme und Nachdruck und in durchaus einwandfreier Weise vertritt. „Von der Schicksals- zur Lebensgemeinschaft“ ist sie betitelt und der Verfasser ist Dr. Richard Bahr,* ein seit Jahren in Berlin lebender Deutsch-Balte. Dr. Bahr hat sich lebhaft an den verschiedenen Veranstaltungen beteiligt, die in letzter Zeit dem Zwecke dienen sollten, die Bundesgenossen dieses Krieges einander näher zu bringen. Zu Pfingsten vorigen Jahres war er in Budapest bei der Gründung der „Ungarischen Waffenbrüderlichen Vereinigung“ anwesend, und im August desselben Jahres machte er den Ausflug deutscher Journalisten durch Ungarn mit, der dann durch die rumänische Kriegserklärung ein vorzeitiges Ende fand. In seinem Schriftchen schildert er die schönen Veranstaltungen, deren Teilnehmer er in beiden Fällen gewesen ist, nicht ohne einen leisen Anflug von Ironie. Er gehört freilich zu denen, die sich durch die in Ungarn so hochentwickelte Kunst der Gastfreundschaft mit politischem Hintergrund nicht gefangen nehmen lassen. Er sieht die Lage des Deutschtums in Ungarn genau so, wie sie ist, und gibt seine Eindrücke freimütig wieder, wenn auch durchaus ohne jede Unfreundlichkeit und mit viel Verständnis für die Beweggründe, die das Magyarentum zu seinem Verhalten gegenüber den Deutschen im Lande drängen. Den Zweck seiner Ausführungen über dieses heikle Thema, um dessen Beiseiteschiebung man sich von magyarischer Seite so eifrig bemüht, bezeichnet er mit den treffenden Sätzen: „Wenn zwei Völker vorhaben, über die Schicksalsgemeinschaft dieses Daseinskampfes hinaus sich zur Lebensgemeinschaft zu verbinden, muß allem zuvor Klarheit zwischen ihnen herrschen. Dann dürfen nicht Feste und feierliche Begrüßungen zum Anlaß werden, daß Gastgeber und Gast aus zarter gesellschaftlicher Rücksicht einen Teil ihrer Bedenken, Befürchtungen, ihrer heimlichsten Empfindungen behutsam in sich verschließen.“ Gegen diese ehrliche Absicht kann schließlich niemand eine Einwendung erheben, der

es mit Bundesgenossenschaft und Waffenbrüderlichkeit ehrlich meint.

Ein politisches Ziel der Deutschen im Reich hinsichtlich des ungarländischen Deutschtums stellt Bahr keineswegs auf. Die deutsche Bewegung in Südungarn verfolgt er mit Sympathie, enthält sich aber eines Urteils darüber, ob sie Erfolg verspricht. Seine Meinung über die deutsche Frage in Ungarn faßt er in folgenden Sätzen zusammen: „Besser wäre es schon, der ungarische Staat hülflos von sich aus ein wenig nach und gäbe seinen Deutschen die Volksschule zurück auf die sie nach dem Nationalitätengesetz von 1868 rechtlichen Anspruch haben. Er hat von ihnen wirklich nichts zu befürchten, aber er verdirbt sich durch die bisherige Praxis ein wertvolles Menschenmaterial und gerät in Gefahr, ein Element zu verlieren, das ihm bei dem künftigen, doch gerade von den Magyaren geforderten Ineinandervachsen der beiden Zentralmächte nützliche Mitteldienste leisten könnte.“ Wie man sieht, ein überaus gemäßigter Standpunkt, unseres Erachtens der richtige, allerdings aber auch das Mindestmaß dessen enthaltend, was nach unsern Erfahrungen vollsbewußte Deutsche im Reich hinsichtlich ihrer Stammesgenossen in Ungarn erwarten.

Der Hauptteil der Schrift von Bahr ist dem Deutschtum in Oesterreich gewidmet. Daß dies erhalten bleibe, ist ja für das Deutsche Reich nicht nur eine Forderung des Herzens, wie etwa hinsichtlich des ungarischen Deutschtums, sondern weit mehr noch eine solche der eigenen Erhaltung. „Wünschen wir“, schreibt Bahr, „auch in Zukunft unsere weltpolitische Lage und unsere militärische Sicherheit mit auf das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn zu stützen, so müssen wir mit Ernst, Nachdruck und nimmerermüdetem Eifer auf die Stärkung des österreichischen Deutschtums bedacht sein. Mit ihm steht und fällt dieses Bündnis.“

Bezüglich des Deutschtums in Oesterreich setzt sich der Verfasser zunächst einmal mit den Magyaren auseinander. Er betont diesen gegenüber „daß wir ihre getrennte Buchführung in nationalen Fragen, diese im heimatischen Kleinkrieg erwachsene Scheidung von Reichsdeutschen und Deutschösterreichern nicht mitzumachen vermögen. Die Deutschen der österreichischen Reichshälfte sind ein so wertvoller Bestandteil der deutschen Gesamtnation und werden es im Rahmen einer waffenbrüderlichen Zukunft erst recht sein, daß alles, was ihnen geschieht, wohl oder übel auf uns zurückwirken muß.“ Bahr, der eine sehr eingehende und durchaus nicht einseitige Kenntnis der österreichischen und ungarischen Geschichte verrät, weiß und versteht ganz gut, woher die Abneigung des Magyarentums gegen „Wien“ herrührt. Aber er betont auch mit vollem Recht, daß gewisse Erinnerungen, die man in Ungarn immer wieder aufwärmt, „wirklich und in jedem Belang verjährte sind“, und daß es daher Zeit wäre, sie allmählich aus dem Gedächtnis zu löschen. Die Deutsch-Oesterreicher sind wahrhaftig die letzten drüben in Oesterreich, die den Wunsch haben könnten, das Baciische Experiment der 60er Jahre zu wiederholen. Es gehört jedenfalls zu den Grundvoraussetzungen der Lebensgemeinschaft zunächst Oesterreichs und Ungarns, dann aber der Mittelmächte überhaupt, daß der Gegensatz des Magyarentums zum österreichischen Deutschtum aus der Welt geschafft werde.

Weit mehr als den Magyaren hat Bahr seinen Reichsgenossen hinsichtlich des österreichischen Deutschtums vorzuwerfen und vorzuschlagen. Sie seien den österreichischen Volksgenossen nie ganz gerecht geworden, sagt er, und gibt im Anschluß an diesen tadelnden Satz eine schöne und verständnisvolle Begründung dafür, weshalb die Deutschen in Oesterreich so sein müssen, wie sie eben sind, politisch so wenig widerstandsfähig und zerrissen, wirtschaftlich und organisatorisch so rückständig. Gerade das große Glück der deutschen Einigung und der Schaffung des Deutschen Reiches hat ja die österreichischen Deutschen von der nationalen Einheit des Deutschtums abgeschnürt. Umso tiefer müssen die Deutschen im Reich die Verpflichtung fühlen, sich nach jeder Richtung hin der Stammesbrüder in Deutsch-Oesterreich anzunehmen, vor allem auch wirtschaftlich. Das Deutsche Reich darf die Deutschen Oesterreich-Ungarns nicht den Weg der Holländer, Blamen u. Schweizer gehen lassen, ein Weg, der schließlich zur völligen Loslösung von der Mutternation führt. „Es wird vielleicht die wichtigste Aufgabe deutscher Zukunftspolitik sein“, in diesem Satz faßt Bahr die praktische Schlussfolgerung seines Gedankenganges zusammen, „hier, wenn man's so ausdrücken darf, koloniativisch vorzugehen, deutsche Menschen und deutsches Kapital nach Oesterreich zu leiten, hinüber und herüber, geistige, persönliche und wirtschaftliche Kräfte zu tauschen.“

Die Schrift von Bahr ist nur die kurze Vorwegnahme einer größeren Arbeit über denselben Gegenstand, mit der sich der Verfasser seit längerer Zeit beschäftigt. Diese Arbeit erscheint wahrhaftig „des Schwertes der Edlen wert“. Möchte zunächst die kleine Schrift recht viele aufmerksame Leser in Deutschland finden; einige wünschen wir ihr auch in Budapest!

Politische und Kriegsübersicht

Oesterreich. Der Kaiser hat vorgestern die Vertreter der deutschen Parteien in Budapest empfangen. In seiner Ansprache sagte Bismarck-Weiskirchner u. a.: „Wir sind seit jeher mit allen unseren Kräften bemüht, an dieser Neuordnung der Dinge mitzuarbeiten, und wir werden alles aufbieten, um dem schleunigst einzuberufenden Parlament die Arbeitsfähigkeit u. Arbeitsmöglichkeit zu sichern. Wir können aber unsere tiefe Besorgnis nicht unterdrücken, daß unabsehbare Staatsnotwendigkeiten, welche das Lebensinteresse ganz Oesterreichs betreffen, infolge zwingender Verhältnisse dermalen in den Hintergrund getreten sind. Wir wenden uns daher vertrauensvoll und tief ergeben an Ew. Majestät mit der Bitte, der Erfüllung dieser Staatsnotwendigkeiten landesväterlich zu gedenken und uns durch huldvollste Entgegennahme dieser Bitte die Möglichkeit zu gewähren, auch unsererseits in der Bevölkerung auftauchende Besorgnisse zerstreuen zu können.“ — In seiner Antwort sagte der Kaiser: „Es ist meine Absicht, den Reichsrat in nächster Zeit einzuberufen. Dem Wiederbeginn des parlamentarischen Lebens nach jahrelanger Stillstande kommt in diesem Augenblick eine außerordentliche Bedeutung zu. Ich gewärtige von der Einsicht aller Parteien, daß sie in achtunggebender Geschlossenheit für die höchsten Staatsinteressen und Staatsnotwendigkeiten eintreten werden.“

* Reichs-Verlag Hermann Kallhoff, Berlin W. 35. Preis 1 Mark.

Ich zähle dabei auf die Deutschen in Oesterreich, denen, als sicheren Stützen der Staatseinheit, bei der Ordnung der Verhältnisse, die schon während des Krieges angebahnt, nach seiner Beendigung mit Konsequenz durchgeführt werden muß, eine große Aufgabe zukommt, deren Erfüllung Ich von ihnen zuberichtlich erwarte. Meine Regierung wird an den Zielen, die ihr gesetzt sind, unberrückt festhalten. Ich rechne zuberichtlich darauf, daß im Parlament die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des einträchtigen Zusammenwirkens der Vertreter aller Völker Oesterreichs seine Verhandlungen beherrschen wird und dadurch die Bedingungen für eine glückliche Zukunft Oesterreichs geschaffen werden. Daß Sie, Meine Herren, in diesem Sinne Ihre Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen, dessen bin Ich sicher“.

Man gibt sich, wie aus Wien berichtet wird, in parlamentarischen Kreisen der sicheren Erwartung hin, daß die Audienz der deutschen Parteiführer zu einer günstigen Lösung der Ministerkrise, soweit sie die Deutschen betrifft, führen wird. Man rechnet darauf, daß die Parteien auch ihre Zustimmung zum Verbleiben der beiden deutschen Minister im Kabinett geben werden. Ob auch die mit den Polen aufgetauchte Schwierigkeit ebenso leicht zu lösen sein wird, läßt sich noch nicht erkennen. Im Augenblick äußern sich führende Mitglieder des Polenklubs noch sehr ungehalten über die Zurückstellung der Sonderstellung Galiziens. Namentlich die demokratischen und sozialdemokratischen Fraktionen des Polenklubs halten in den nächsten Tagen Beratungen über die von ihnen einzunehmende Haltung im Parlament ab.

Die Kämpfe an der Westfront. Man meldet den „Baseler Nachrichten“ aus Paris: Die französische Offensive zwischen Soissons und Reims, die am 17. d. M. trotz der ungünstigen Witterung entfesselt wurde, leitete die größte Schlacht an der französisch-deutschen Front seit den Marnekämpfen ein. Die Schlacht steigerte sich sofort zu einem Kampfe von unerhörter Erbitterung. Wie der englische, so zeigt auch dieser Angriff die Neigung, sich auszubreiten. Schon jetzt mißt die Schlachtfeldfront 200 Kilometer. Genau genommen sind fünf Schlachten entbrannt, bei Arras, bei St. Quentin, bei Laon und bei Craonne. Die fünfte Schlacht tobte seit dem 18. d. M. in der Westschampagne.

Aus dem französischen Hauptquartier berichtet „Petit Parisien“, daß allenthalben die ersten deutschen Linien mit Behaglichkeit verteidigt wurden, die zu wahrhaft mörderischen Schlachtenhandlungen geführt habe. Nibelles Streitkräften sei die schwierigste Aufgabe zugefallen. Die französischen Verluste auch nur annähernd zu beziffern, vermeidet das Blatt. — Durch die Wetterungung suchen andere Pariser Kommentare zu erklären, warum der Hauptzweck der zum alleräußersten gesteigerten englisch-französischen Anstrengungen, an denen auch russische und portugiesische Kräfte teilnahmen, nämlich die Gefährdung der deutschen Stellung ins Wanken zu bringen, sich bisher als unerfüllbar erwies.

Nach Telegrammen aus Rom senden die Londoner Berichtersteller dortiger Zeitungen Meldungen ein, denen zufolge man in englischen Militärkreisen sorgfältig zu befürchten scheint, daß Hindenburg überraschend vorstoßen könnte. Warnende Stimmen verlangen die größte Aufmerksamkeit der Alliierten, da Hindenburg angeblich riesige Vorbereitungen treffe. Aus allen diesen Stimmen sei zu ersehen, daß sich die englisch-französische Heeresleitung nicht darüber klar ist, über wie große Reserven Hindenburg gegenwärtig überhaupt verfügt und man nicht annimmt, daß er sich damit begnügen könnte, den Gegner anzuvennen zu lassen.

Nach einer Meldung aus Stockholm erfährt man aus Petersburg, daß sich Miljukow zuletzt in dringender Weise nach Paris gewendet habe, um nahezu legen, daß sofort mit der Offensivaktion im Westen begonnen werde, da nur bei Erzielung eines großen militärischen Erfolges gegen die Deutschen die friedensfreundliche Stimmung ein Gegengewicht erhalten könne. Ebenso brauche die russische Armee das Beispiel militärischer Erfolge gegen die Deutschen. Die Beschleunigung der englisch-französischen Offensive im Westen sei daher in erster Linie auf die Ereignisse in Rußland zurückzuführen. Auch von Italien erwarte man

aus demselben Grunde unmittelbar den Beginn einer Offensivaktion. — Also wieder einmal eine politische Offensive, trotzdem die Erfahrung in diesem Krieg schon wiederholt gelehrt hat, wie wertlos, ja gefährlich solche sind!

Deutsches Reich. Der deutsche Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. d. M. dem Beschluß des Reichstages, das Gesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten. In der gleichen Sitzung hat der Bundesrat dem Beschlusse des Reichstages, den Paragraphen 12 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 (Sprachenparagraf) zu beseitigen, seine Zustimmung erteilt.

Deutschland und Amerika. „Morning Post“ meldet aus Washington: Wilson ist nach reiflicher Erwägung zum Entschluß gekommen, daß es unpolitisch wäre, wenn die Vereinigten Staaten den Vertrag von London unterzeichnen oder irgend eine formelle Verpflichtung auf sich nehmen würden, um einverträglich und gemeinsam Frieden zu schließen. Ein solches Uebereinkommen würde keine bindende Kraft besitzen, es sei denn, daß es die Form eines Vertrages hätte und dem Senat zur Bewilligung vorgelegt würde. Es ist aber zweifelhaft, ob die dazu notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden würde. Jeder Versuch, Amerika durch ein politisches Bündnis mit Europa zu verquicken, würde vermutlich scheitern.

Der bekannte englische Militärkritiker Oberst Dapington schreibt in den „Times“: Wir teilen die Ansicht völlig, daß die reguläre amerikanische Armee und die amerikanische Nationalgarde in Amerika bleibt, um den Kern für die zu bildende nationale Armee darzustellen. Wenn die Vereinigten Staaten ein oder zwei Regimenter nach London, Paris oder Rom schicken wollen, um die Solidarität Amerikas zu bekunden, so wird dieser Akt hoch eingeschätzt werden. Dieser Krieg ist jedoch eine sehr ernsthafte Sache. Wir geben uns über die Haltung Amerikas keinem Mißverständnis hin. Wir wissen, daß wir lange Monate warten müssen, bis ihre ersten Divisionen genügend ausgerüstet und v. L. eingeeilt in Frankreich einmarschieren können. Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß Kontingente, die rasch gebildet und eingeeilt werden, in diesem Kriege keinen Wert haben.

Die Friedensbewegung. Die Gerüchte von der in Stockholm in nächster Zeit stattfindenden internationalen sozialistischen Tagung nehmen, so schreibt das „N. B. J.“, immer greifbarere Formen an. Durch die Nachricht, daß ein holländischer sozialdemokratischer Vollzugsausschuß an den Besprechungen teilnehmen will, finden die Gerüchte Bestätigung. Ueber den Zeitpunkt des Zusammentrittes verlautet noch nichts bestimmtes, doch hofft man in schwedischen sozialdemokratischen Kreisen, daß die Tagung innerhalb der nächsten vierzehn Tage zusammentritt. Wenn auch in diesen Kreisen die großen Schwierigkeiten nicht geleugnet werden, auf welche die Besprechungen stoßen müssen, ist man in Stockholm doch geneigt, ihnen optimistisch entgegenzusehen. Der größte Widerstand wird von Seiten der englischen und französischen Regierung erwartet, die es bisher stets zu verhindern gewünscht haben, die Vertreter der Anschauung eines schnellen Friedens von der Berührung mit dem Auslande fernzuhalten. Solange nur die Beteiligung der Vertreter der Minderheit erwartet wurde, erschien die Konferenz bedeutungslos. Erst durch die Nachricht, daß auch die Vertreter der Mehrheit an der Konferenz teilnehmen sollen und daß zu diesem Zwecke Adler und Scheidemann in Stockholm erwartet werden, wird der geplante Versuch einer Verständigung aus dem Gebiete der Phantasie in realere Wirklichkeit gerückt.

„Pester Lloyd“ verhält sich zweiseitig. Das Blatt schreibt: Die Zusammenkünfte internationaler Sozialisten bilden keine hinreichende Ursache für übermäßige Hoffnungen. Es sind keineswegs alle nationalen Gruppen der Sozialdemokratie der kriegsführenden Länder an diesen Zusammenkünften beteiligt, und die Teilnehmer sind nicht mit Mandaten der betreffenden Regierungen ausgestattet. Im Zusammenhang mit den Besprechungen, für die sich bisher im wesentlichen nur das internationale sozialistische Bureau und Sendlinge der russischen Sozialisten interessierten, von einer internationalen Friedenskonferenz zu sprechen, wäre eine unzulässige Uebertreibung.

Die italienische „Stampa“ schreibt: Das Ende

der Durchbruchschlacht an der Westfront wird auch das Ende des Krieges sein. Die Sehnsucht der Völker nach dem Frieden wird keinen neuen Winterfeldzug zulassen.

Die russische Revolution. Die Meldungen über den Ausbruch einer revolutionären Bewegung gegen die provisorische Regierung sind bisher noch nicht bestätigt. Wenn sie sich bewahrheiten sollten, so käme als Ursache der Bewegung die Unzufriedenheit der Massen mit dem noch lange nicht gelösten Ernährungsproblem und vielleicht auch ein Vorstoß einzelner, mit der langsamen Entwicklung der Friedenspolitik nicht einverstanden Gruppen in Betracht.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Es steht nunmehr fest, daß der sozialdemokratische Führer Saretelli, der aus der Verbannung in Sibirien zurückkehrte, in die provisorische Regierung als Arbeitsminister eintritt und Plechanow zum Minister ohne Portefeuille als besonderer Vertrauensmann der Sozialdemokraten in der Regierung ernannt wird.

Die russische bürgerliche Presse zeigt gesteigerte Unruhe wegen der Arbeiterbewegung. „Ruskaja Wolja“ schreibt: Die Erpressung der Arbeiter nimmt Formen an, die dem Verfall heraufbeschwören und in politischen Wahnwitz ausarten. Das gefährlichste ist, daß sich die Armee in das sozialpolitische und ökonomische Leben gewaltsam einmischt.

Generalstabsberichte.

Unser Generalstabsbericht.

Budapest, 20. April. Auf keinem der drei Kriegsschauplätze gab es eine größere Kampftätigkeit.

(Aus dem Magyarschen rübersezt.)

Der deutsche Kriegsbericht.

Berlin, 20. April. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht: Auf dem Kampfplatz von Arras wächst von Tag zu Tag die Artillerietätigkeit. Bei St. Quentin wechselt ihre Stärke.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: Unsere am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand vorbereiteten Zone der „Siegfried-Stellungen“ erreichte gestern mit der Aufgabe des Misneufers nördlich von Soissons zwischen Corde und Soupir ein Ende. Der Feind nähert sich nur zögernd. Die zweifache Schlacht an der Aisne und in der Champagne geht weiter fort. Längs des Bergrückens von Chemin des dames dauert der starke Artilleriekampf an. Neu angekommene französische Regimenter bemühten sich bei Bray und Cegny und große Kräfte in den Kampf werfend, beiderseits von Craonne ergebnislos und unter schweren Verlusten den Grat der Höhen zu besetzen. Den zum Zweck der Umfassung der Befestigung von Brimont von Nordwesten und von Norden her schon am 16. April erfolglos versuchten Angriff erneuerten die Franzosen gestern nachmittags vor uns, an dem Aisne-Marne-Kanal liegenden Stellungen brachen die neuerdings in den Kampf geworfenen französischen Divisionen blutig zusammen. Fünffmal sich aufraffend, schickten sie ohne Erfolg die Russen von neuem ins Feuer und unsere dort kämpfenden Divisionen sind die Herren der Situation. In der Champagne fand in den zwischen der Straße Thuisy—Naurey und dem freiwillig geräumten Auberive sich ausbreitenden Wäldern den ganzen Tag ein heftiger Kampf statt. Durch einen ausgezeichnet geführten Gegenangriff drängten wir den gestern vorgedrungenen Feind und seine zur Ausnützung des Geländegewinnes in den Kampf geworfenen neuen Kräfte zurück und erreichten die ins Auge gefassten Stellungen. Damit ist in der Champagne der zweite Durchbruchversuch gescheitert. Die französische Heeresleitung hat bisher auf den beiden Kampfplätzen mehr als 30 Divisionen in den Kampf geworfen. Diese hatten sie nach Beendigung der Kämpfe an der Somme sorgfältig für den Durchbruchangriff und für die erhofften Verfolgungsmärsche ausgebildet. Die hieran geknüpften Hoffnungen Frankreichs sind nicht in Erfüllung gegangen.

Heeresgruppe des Herzog Albrecht von Württemberg: Kein wesentliches Ereignis.

Deftlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Das russische Artilleriefeuer steigerte sich gestern in mehreren Abschnitten zu beträchtlicher Heftigkeit. Von Infanterietätigkeit ist nichts zu melden.

Mazedonische Front: Die behufs Wiedergewinnung der bei Cervena Stena am 17. d. M. verlorenen Stellungen unternommenen französischen Angriffe wurden von deutschen und bulgarischen Truppen zurückgeschlagen. Auf einem Berggipfel faßte der Feind Fuß.

v. Rudendorff. (Aus dem Magyarischen rüberseht.)

Telegramme des Korrespondenzbureaus.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 21. April. Ein starker Artilleriekampf bei Brimont ist im Gange. Ein neuer französischer Angriff ist verlustreich gescheitert. Gestern nachmittag haben sich zwischen Prosnes und dem Suptetal von neuem Kämpfe entwickelt. Im Osten nichts Besonderliches.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 21. April. „Wolff“ teilt Angaben über die Erfolglosigkeit der feindlichen Panzrautos mit, in die die Feinde soviel Hoffnungen gesetzt hatten. Sie wurden von der deutschen Artillerie überall gefaßt und vernichtet. An der Arrasfront wurden sie zuerst bei Bullecourt eingeseßt, sofort lagen zwölf kampfunfähig vor der deutschen Linie. An der Aisne wurden sie auf einem für sie idealen Gelände bei Verriabauc eingeseßt; bald meldete ein deutscher Führer: 32 kampfunfähige Tanks liegen in Brand geschossen vor der deutschen Linie. Alle Gefangene geben zu, daß man sich getäuscht habe. Der Bericht schließt mit den Worten: „Bravo, deutsche Artillerie!“

Berlin, 21. April. „Wolff“ meldet: Beim ver zweifelsten französischen Versuche, sich in den Besitz des barriereartigen Höhenrückens des Chemin des Dames zu setzen, brachen alle Stürme blutig zusammen. In dichten Sturmwellen wurden sie von der deutschen Artillerie und den Maschinengewehren zusammengeschossen. Die blutigen Verluste der Franzosen an der Loreto-Höhe und in der Champagne von 1915 sind weit übertroffen.

Der U-Bootkrieg.

Berlin, 21. April. Der Chef des Marinestabes meldet: Am 14. d. M. wurde westlich von Alexandria ein kleiner englischer Bewachungskreuzer nachts durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt; ob er gesunken, ist nicht festzustellen, jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Madrid, 21. April. Der spanische Dampfer „Tom“, 4000 Tonnen, mit 3500 Tonnen Eisenerz, von Bilbao nach Cardiff unterwegs, wurde von einem U-Boot torpediert. Der Dampfer fuhr in Begleitung von 15 Schiffen der Entente. Als das Herannahen des U-Bootes signalisiert wurde, ergriffen alle Begleit schiffe die Flucht. In demselben Augenblick erhielt der Dampfer „Tom“ ein Torpedo und ging in wenigen Minuten unter. Der griechische Dampfer „India“, 2860 Tonnen, mit Kohlenladung von Cardiff nach Dran, wurde torpediert. Der englische Dampfer „Heglement“, 3700 Tonnen, mit Gerste und Reis von Indien nach England unterwegs, ist gestrandet. Der französische Dampfer „Esperal“, nach Marseille unterwegs, ist torpediert worden.

Kopenhagen, 21. April. Der dänische Dreimaster „Ansgal“, 301 Tonnen, der von Amerika nach Spanien unterwegs war, ist im Mittelmeer in Brand gesteckt worden; die Besatzung wurde gerettet. Der dänische Dampfer „Robert“, 1445 Tonnen, von Schweden nach England unterwegs, ist in der Nordsee versenkt worden; von der Besatzung wurden zwölf Mann gerettet, sieben sind ertrunken; der dänische Dampfer „Bretagne“, 1110 Tonnen, von England nach Kopenhagen mit Kohlenladung unterwegs, wurde in der Nordsee versenkt, die Besatzung gerettet.

Madrid, 21. April. Der englische Dampfer „Patagonia“, 7000 Tonnen, wurde zwischen Gibraltar und Jamaica versenkt. Der griechische

Dampfer „Solales“ und „Nios“, der englische „Kubell“ und „Gurt“ wurden torpediert.

Amsterdam, 21. April. Die Schiffsagentur berichtet: Die Schiffsverluste vom 16. März bis 16. April sind folgende: Versenkt wurden 117 britische, 44 französische, 16 italienische, 5 belgische, 3 russische, ein kanadisches, 9 amerikanische, ein brasilianisches, 2 portugiesische, 67 norwegische, 14 dänische, 4 schwedische, 4 niederländische, 3 spanische, 5 griechische, zusammen 295 Schiffe.

Deutschland und Amerika.

Washington, 21. April. Marinesekretär Daniels teilt mit, daß ein vorübergehender Aufschub des Baues von fünf neuen Schlachtkreuzern und anderen großen Schiffen erwogen wird, damit ein Teil der Schiffbauindustrie, soweit er nicht mit dem Bau kleiner Kriegsschiffe beschäftigt ist, sich dem Bau von Handelsschiffen widmen könne.

Griechenland und der Bierverband.

Zürich, 21. April. Aus Athen wird gemeldet: Es wird befürchtet, daß Ende April von der Entente ein gewaltsamer Versuch unternommen werden soll, die griechische Regierung und den König zu stürzen und Venizelos als Diktator einzusetzen. Man rechnet auf Seite der Entente darauf, daß das griechische Volk durch die Leiden der Blockade müde gemacht sei und um jeden Preis die Aufhebung der Sperre annehme.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Tagesbericht.

(Deutsche Auszeichnung für Offiziere der Division Tanarky.) Der deutsche Kaiser hat dem Generalmajor Bela Tanarky, dem Obersten Binzenz Farkas und dem Major des Generalstabes Georg Talamy das Eiserne Kreuz 1. Klasse, dem Oberleutnant Karl Hausmenninger, den Majoren Adalbert Hennings und Beza Garay sowie dem Hauptmann Alexander Petran aber das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Alle Ausgezeichneten haben im Verande einer Honvedinfanterie-Truppendivision an den Kämpfen um Kronstadt hervorragenden Anteil genommen.

(Hofrat Adolf Rannicher †.) Am 12. März verschied, wie schon gemeldet, in Brünn der dort im Ruhestande lebende Hofrat Adolf Rannicher. In Hermannstadt am 7. Juni 1848 geboren, absolvierte er seine gesamten Studien und die Rechtsakademie in seiner Vaterstadt, trat sodann beim Hermannstädter Oberlandesgerichte ein und erlangte 1877 die Anstellung bei der k. k. mährisch-schlesischen Finanzlandesdirektion, wo er, vielfach belobt und ehrenvoll anerkannt, rasch vorrückte. 1890 wurde er zum Finanzrat in Troppau ernannt, wo er in der Folgezeit durch viele Jahre mit der stellvertretenden Leitung der Finanzdirektion von Schlesien betraut war und im Jahre 1908 als Hofrat in Pension ging, welche er in Brünn verlebte. Der Verbliebene war ein getreuer Sohn seiner Heimat, die er, so oft es die kargbemessene Urlaubszeit zulassen wollte, aufsuchte, um bei den lebenden Angehörigen und Freunden und bei den Grübern der Toten zu weilen und auf der „Hohen Rinne“ Erholung zu finden. Jeder völkischen Bestrebung leistete er treue Gefolgschaft und bewahrte allen Freunden in der Heimat und den Landesleuten in der Fremde anhängliche Freundschaft. Sie alle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

(Entschädigung für reichsdeutsche Einquartierung.) Wir lesen in der „Kronstädter Zeitung“: Die Quartiernachweisung für die seit Oktober 1916 hier (in Kronstadt) untergebrachten deutschen Truppen ist der Feldintendantur der 22. deutschen Etappe von der deutschen Ortskommandantur eingereicht worden und wird die Auszahlung der Vergütung an die Empfangsberechtigten unmittelbar bevorstehen. — Es scheint also in Kronstadt die strittige Frage gelöst zu sein, die dort, wie anderwärts, betreffend der Einquartierungsschädigung schwebte.

(Verwertung der neuen Ernte.) Das Präsidium des Zentralverbandes ungarländischer Kleinmühlen hat dem Ministerpräsidenten, dem Ackerbauminister und dem Präsidenten des Landes-Ernährungsamtes eine Denkschrift, enthaltend die Wünsche der Kleinmühlen bezüglich Verwertung und Aufarbeitung der neuen Ernte, überreicht. Die Hauptpunkte der Denkschrift sind:

Selbstversorgung durch die Komitatsbehörden, der Bedarf des Komitats an Mehldarf nur bei den Mühlen dieses Komitats gedeckt werden und der Mehlohn der Mühlen soll zur Verhinderung jedes Mißbrauchs in Varem bezahlt werden.

(Zeitungs-meldungen über Aufhebung der fleischlosen Tage in Ungarn.) Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, wird das ungarische Lebensmittelamt demnächst die fleischlosen Tage in Ungarn ganz aufheben. Der Viehstand hat sich in Ungarn derart gebessert, daß das Ernährungsamt den Fleischkonsum infolge einer gewissen Knappheit anderer Nahrungsmittel für die Bevölkerung in einem größeren Maßstab als bisher heranziehen will.

(Eine Krise in der ungarischen Schuhzentrale.) In der neugegründeten ungarischen Schuhzentrale ist bereits eine Krise ausgebrochen, da der von der Regierung ernannte Präsident der Zentrale Staatssekretär Labislaus Raffla um seine Abdankung angefragt hat. In seinem an den Minister Telekty gerichteten Schreiben gibt Raffla als Grund seines Rücktrittes seine zerrüttete Gesundheit an. Leute aber, die die Lage in der Schuhzentrale genau kennen, behaupten, daß Raffla zum Rücktritt veranlaßt wurde, weil die Mitglieder der Schuhzentrale und deren Ausschüsse von der Regierung nicht entsprechend ernannt wurden. Es gehören nämlich zur Schuhzentrale sechs Schuhfabrikanten, sechs Großschuhhändler und sechs Kleinschuhhändler, während das laufende Publikum und das kleine Schuhgewerbe in der Schuhzentrale keine Vertreter erhalten haben. Was Staatssekretär Raffla zu seinem Entschluß des Rücktrittes besonders bevogen haben soll, soll der Umstand sein, daß der Direktor der Großwardeiner Schuhfabrik Roskovic und der Direktor der Koberaker Fabrik Neugebauer ebenfalls zu Mitgliedern der Schuhzentrale ernannt wurden. Am meisten soll der Umstand dazu beigetragen haben, daß zum Direktor der Schuhzentrale, welcher Posten unbesoldet ist, Herr Julius Abel außersehen wurde, der seinen bisherigen Posten als Direktor der Mercedesfabrik, wo er einen Gehalt von 17.000 K jährlich bezogen hatte, aufgegeben hat, um den Posten eines unbesoldeten Direktors der Schuhzentrale zu erhalten. Dieser Umstand erschien dem Staatssekretär ganz besonders auffallend, und daher sah er sich veranlaßt, auf seine Stelle zu verzichten.

(Die Aufopferung von St. Quentin.) „Daily News“ melden aus Frankreich: Die neuen englischen Linien liegen wieder unter schwerem feindlichen Artilleriefeuer. Eine Fortsetzung der englischen Angriffe auf St. Quentin bedingt die Aufopferung der Stadt.

(Französisches Lob der deutschen Soldaten.) Die Pariser Frontberichterstattung berichtet ausführlich über den Beginn der Aisne-Schlacht und schildern besonders die Wirkungen des Massenfeuers der Artillerie. Sie behaupten, es sei möglich gewesen, ein derart dichtes Sperrfeuer hinter die ersten deutschen Linien zu legen, daß es den Deutschen nicht einmal möglich war, ihren mit anerkannter Mute aushaltenden vordersten Linien Nahrungsmittel zuzuführen. Tagelang haben die durch dieses Sperrfeuer abgeschnittenen deutschen Soldaten ohne warme Nahrung ausgeharrt und tapfer gekämpft.

(Sozialistenbesprechung in Berlin.) Die ungarische sozialdemokratische Partei teilt mit, daß ihre Führer Weltner und Saram sich nach Berlin begeben haben. Sie werden dort mit den Führern der österreichischen Sozialdemokraten Dr. Adler, Dr. Renner und Seig zusammentreffen. Sie sollen mit den deutschen Parteiführern zur Friedensfrage Stellung nehmen.

(Brotmangel in London.) Die „Times“ meldet vom 9. April: Daß in London die Leute Pojonäse stehen, um Kartoffeln oder Kohle zu kaufen, war man schon gewohnt, seit dem 7. April geschieht es auch, um Brot zu kaufen. Der Mangel wird jetzt scharf empfunden.

(Englische Versicherung gegen Verluste durch den Frieden.) Nach Londoner Zeitungs-meldungen ist eine Versicherungsgesellschaft gegründet worden, die gegen Verluste versichern will, die durch einen plötzlichen Friedensschluß den zahlreichen Kriegsgesellschaften entstehen könnten.

(Militärische Auszeichnungen.) Ausgezeichnet wurden:

mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille: Leutnant i. d. Res. Samuel Karres des 38. I. ung. Ew-Feldhaub-Rgts., Fähnrich i. d. Res. Friedrich Brandisch des R. 31 und Vdstzugsführer Johann Breitenher des 24. I. ung. Ew-R.

mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Kl.: Gefr. Titularzugführer Andreas Prömm des R. 2, Leutnant i. d. Res. Alfred Ambrosi des Schw. Feldart-Rgts. 16 und Reservezugführer Georg Fleischer des Feldkan-Rgts. 35;

zum zweitenmal mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse: Titularzugführer Friedrich Wegenbt des R. 51, Korporal Emil Schönauer des Feldkan-Rgts. 16 und Stefan Kloos des R. 64;

mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Kl.: Feldwebel Johann Bachner des R. 63, Vdst-Fähnrich Dr. Gustav Graef, Vdst-Fähnrich Friedrich Walther, beide des 24. I. ung. Ew-Rgts., die Korporale Johann Klein, Johann Tontsch, Johann Henning, Michael Müller und Johann Schmidt, alle des Feldkan-Rgts. 16, Sanitätsleutnant i. d. Res. Artur Wolf des R. 2, Ersatz-reservekorporal Andreas Schmieb des R. 64, Sanitätsleutnant i. d. Res. Karl Brey, Feldwebel Karl Wagner, beide des R. 2, Regimentstrompeter Franz Wendler, Korporale Johann Schum und Emil Dietrich, Vormeistern Michael Ungar, Fritz Antonius, Michael Walzer, Georg Schuller und Johann Kuschbacher, alle des Feldkan-Rgts. 16, Leutnant i. d. Res. Friedrich Gutt, Fähnrich i. d. Res. Martin Thullner und Korporal, Titularzugführer Andreas Hartmann, alle des Feldhaub-Rgts. 16, Zugführer Josef Dönnner und Korporal Georg Kuschbaumer des Feldhaub-Rgts. 16, Oberfeuerwerker Johann Schuller, Vormeister Friedrich Murg und Kanonier Johann Schmidts des Feldhaub-Rgts. 35, Leutnant i. d. Res. Feliz Schuster des Schw. Feldart-Rgts. 16, Korporal Michael Schuster des R. 64, Reservefeldwebel Andreas Klotz des R. 2, Titularfeldwebel Michael Stolz und Matthias Hochwalder des R. 64, Leutnant d. R. Friedrich Schwarz, Zugführer Peter Schneider, Gefreiter Johann Gutter, Andreas Haupt und Infanterist Martin Bang, alle des R. 31, Leutnant i. d. Res. Michael Nikolaus und Kadett i. d. Res. Oskar Fabritius des R. 2, Reservestabfeldwebel Simon Stenzel und Georg Bauer des 23. I. ung. Ew-R., Reservestabfeldwebel Karl Wolff und

Reserveleutnant Aspirant Josef Gottlieb des 23., Zugführer Johann Theiß, Reservezugführer Josef Albert, Reserve-Einjährig-Freiwilligenzugführer Martin Greger des 24., Reservezugführer Karl Reinhardt, Korporal Franz Mayer, Reservekorporal Georg Mai, die Gefreiten Simon Heltner und Johann Horwath des 23., Lftm. Johann Gärtner des 22., Gefreiter Samuel Wolf, die Infanteristen Gabriel Hoch, Samuel Döngel und Martin Pienerth des 23., Infanterist Georg Foor des I. ung. Ew-R. 24;

zum zweitenmal mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille: Reserveinfanterist Johann Theiß des R. 2 und Gefreiter Josef Stolz des R. 64.

(Die Gültigkeit der 20 Heller-Nickelstücke.) Die Zwanzighellerstücke aus Nickel verlieren, wie erinnerlich, mit dem 30. April ihre Gültigkeit und werden nach diesem Tag nicht mehr eingetauscht. Auch jetzt sind nur die Filialen der Oesterreichisch-ungarischen Bank und die Staatsbanken verpflichtet, diese Münzen anzunehmen, bezw. umzutauschen, andere Ämter, u. a. auch die Bahnen, nicht mehr, Private natürlich noch weniger. Es ist daher zu empfehlen, die Nickelzwanziger jetzt überhaupt nicht mehr anzunehmen und die vorhandenen an die genannte Stelle abzuführen und dort umzutauschen.

(Für die Reformationsjubiläumsspende zum Aufbau eines eigenen Heims für das landeskirchliche Waisenhaus in Birtälum hat Frau Charlotte Fuß, Witarswitwe, eine Staatsschulverschreibung über 2000 Kronen gewidmet, wofür bestens dankt das Landeskonfistorium.)

(Volle Lohnforderungen der ungarischen Feldarbeiter.) Der Präsident des ungarischen Lebensmittelamtes Baron Kürthy sagte dieser Tage, daß die verschiedenen Ausschüsse des Landesernährungsrenates Vorbereitungen zur Einstellung des Kettenhandels, zur Ueberwachung der Preise für Lebensmittel, zur Sicherung der heurigen Ernte, zur Regelung der Milchpreise usw. getroffen haben. Auch wurde vom Präsidenten des Lebensmittelamtes mitgeteilt, daß an das Amt aus der Provinz viele Beschwerden wegen der ungeheuer hohen Preise der Arbeiter eintröffen. So verlangen zum Beispiel männliche Feldarbeiter 28 Kronen Lohn täglich; Kinder beanspruchen einen Taglohn von 10 bis 15 Kronen. Ferner kündigte Baron Kürthy Höchstpreise für Tee und die Erlassung einer Verordnung an, mit der verschiedenen Mißbräuchen der Preistreiber vorgebeugt werden soll.

(Die finanziellen Ergebnisse der deutschen Verkehrssteuern.) Die amtlichen Schätzungen über das voraussichtliche Ergebnis der neuen deutschen Verkehrssteuern weisen einige sehr interessante Ziffern auf. So wird die Besteuerung bei sämtlichen Staats- und Privatbahnen des Deutschen Reiches ergeben: aus dem Personenverkehr der ersten Wagenklasse 4.7 Millionen Mark, der zweiten Klasse 22.5, der dritten 51.9 und der vierten 30.5 Millionen Mark. Aus dem Gepäckverkehr aller Bahnen sind vier Millionen und aus dem Güterverkehr nicht weniger als 158 Millionen Mark zu erwarten. Die Besteuerung des Personenverkehrs der Kleinbahnen dürfte 4.3 Millionen und des Personenverkehrs der Straßenbahnen 34.4 Millionen Mark abwerfen. Alles in allem wird dem Deutschen Reich die neue Steuer 314 Millionen Mark einbringen. Außerdem wird der Verkehr auch durch erhebliche Tarifierhöhungen getroffen werden.

(Von der deutsch-englischen Front.) Der Berichterstatter der „Times“ im britischen Hauptquartier schreibt vom 15. d. M.: In Lens und in den umliegenden Dörfern finden gewaltige Explosionen statt, die von den Deutschen hauptsächlich im nordwestlichen Frontabschnitt hervorgerufen werden. Zwischen 11 und 1 Uhr am Sonnabend sah der Berichterstatter ungefähr ein Duzend der gewaltigsten bisher in diesem Krieg beobachteten Explosionen. Namentlich in den Städten St. Theodor, Elisabeth und St. Emil waren die Explosionen besonders heftig. Regelmäßig flogen die umliegenden Backsteingebäude bei den Explosionen in die Luft. Es erfolgten auch Explosionen innerhalb der englischen Linien im Südosten der Stadt. Rings um Lens, wo sich zahlreiche Fabriken befinden, riefen die Deutschen fortgesetzt Explosionen hervor. Es ist unbekannt, inwiefern hiervon die Kohlenzacken in Mitleidenenschaft gezogen worden sind. Einige Becken brennen. Man vermutet, daß der Feind sie in Brand gesteckt hat. Es ist ein schaurig schönes Schauspiel. Die früher so anmutige, blühende Landschaft bietet jetzt einen trostlosen Anblick. Die Wälder sind bis auf armenelige Baumstümpfe zersplittert, und die Felder sind mit Hunderten von Laufgräben durchzogen. Jeder Fußbreit des ganzen Geländes ist von Granaten durchpflügt worden. Der traurige Anblick wird noch erhöht durch den letzten Schnee, der die Granatlöcher füllt und gegen die Brustwehren der Schützengräben angehäuft ist.

Krieg und Theater.

II.
(3—) Meine im ersten Aufsatz geäußerte Meinung: daß ich es für schädlich halte, allgemeine Mängel des Spielplanes unser Theater entgeltlich zu lassen, will ich in folgendem genauer begründen.

In Wien spielen sie u. a. jetzt seit über Jahresfrist ununterbrochen zwei Operetten, die auch hier bekannte „Csardasfürstin“ und „Das Dreimäderlhaus“, erstere hat eben die 500. Aufführung erlebt, letztere ist weit über die 400. hinaus gediehen. Oberflächlich und gewiß viel zu tief geschätzt haben diesen Vorstellungen mehr als eine Million Menschen beigewohnt, um ein vielfaches mehr, als in derselben Zeit sämtlichen Dichtern von Shakespeare bis Wedekind zugelaufen sind. Es ist das sehr betrübend, aber unumstößlich und nur ein neuer Beleg für die alte Erfahrung, daß die echte Kunst, die liebevolles Mitgehen, geistige und seelische Mitarbeit fordert, einen viel, viel kleineren Kreis um sich sammelt, als die leichteren Reizungen, die man mühelos, wie den Rauch einer Zigarre, einsaugt. Das Burgtheater, wenn auch vielleicht nicht mehr ganz auf der Höhe von einst, ist ja schließlich keine Schmiere, aber jetzt beim Rücktritt Thimig's konnte doch einer der bedeutendsten und deutschesten Kritiker den Maßgebenden zurufen: „Bestimmt euch und bereitet Dichtern die Wege, nicht Stückeschreibern und Abendfüllern“ — ein Wunsch von unanfechtbaren Zielen, den jeder Kunstfreund unterschreiben wird. Aber Hugo Thimig ist ein viel zu feinfühlicher und gebildeter Künstler, als daß nicht auch ihm Hebbels „Nibelungen“ besser gefallen sollten als Rabelburgs „Hajarenfieber“, aber er — wie alle vor ihm — wußten, daß man selbst im Burgtheater das Kassastück nicht

ausschalten darf, weil — selbst die kaiserliche Kasse nicht bodenlos ist!

In der Provinz sind natürlich andere Ziffern, aber dasselbe Mißverhältnis zwischen Kunst und Kittch.* In Berlin, überhaupt in Deutschland, liegt die Sache um Vieles besser. In diesem Belange ist es lehrreich, die Spielpläne der Berliner und Wiener Theater, wie sie zu Ostern herrschten, miteinander zu vergleichen. In Wien gab man an den zwei Ostersfeiertagen in 17 Theatern 64 Vorstellungen, darunter waren neben zahlreichen Schwänken und sonstigen Unterhaltungswaren 5 Opern und 25 Operettenaufführungen. An Dichtern und Literaten von Namen kamen zum Wort: Goethe, Shakespeare (zweimal), Hauptmann, Müllner, Sachmann, Hans Müller und Bricior. In Berlin gab man in 25 Theatern 86 Vorstellungen, darunter neben den natürlich auch hier lüppig sprießenden Unterhaltungsspielen geringerer Sorte 7 Opern und 14 Operetten. Dann aber an Dichtern und Literaten: Schiller (2), Lessing (2), Shakespeare (3), Schönherr, Schnitzler, Wedekind, Wildgans, Molnar, Thoma, Bahr, S. Müller, Dreher, Sudermann, Renee Schiele, Georg Hermann — welche eine Fülle gegenüber jener Dürftigkeit! Der Grund dafür ist aber wieder in den allgemeinen Verhältnissen zu suchen: Eine höhere Stufe der Volksbildung und ein größerer Wohlstand bringen es mit sich, daß geistige Interessen dort in breiteren Schichten lebendig sind, als in unserer Monarchie. In Hermannstadt zum Beispiel kann man beobachten, daß die meisten von jenen, die berufen und gewillt wären, die echte Kunst zu stiften, dazu nicht in der

Vage sind, weil sie zu abgehebt sind, um des Abends die nötige empfängliche Seelenstimmung mitzubringen oder weil ihnen gerade herausgesagt, die Mittel für regelmäßigen Theaterbesuch fehlen. Die Folge ist, daß bei uns ein Dichtenwerk zwar in der Regel ein volles Haus erzielt, beim zweiten Male aber in feiner Anziehungskraft verfliegt. Das ist aber nicht genug! Denn das Theater kann nicht von denen leben, die dreimal im Winter eine Loge nehmen, sondern nur von der Masse, die durch dick und dünn mitgeht — nur von der Masse! Und dabei müssen wir doch noch den „Csardasfürstinnen“ dankbar sein, daß ihre mehrfachen Wiederholungen dem Theater Zeit gönnen, inzwischen Dichtenwerke einzustudieren! Eine Wechselwirkung, die in die Augen springt und doch immer wieder übersehen wird, wenn es gilt, unserem Theater eins zu versetzen! Wer also da Wandel schaffen will, der muß erst die Vorbedingungen (siehe Bildung und Wohlstand) herbeiführen — eine schwere Arbeit, an der noch manch kluger Kopf und manch gewandte Feder scheitern werden.

Ein Einwand könnte mir hier entgegengehalten werden und ich wundere mich, daß er noch niemals laut geworden ist: Gut, könnte man mir sagen, wir glauben dir gerne, daß auch du der echten Kunst im Theater vor dem falschen Plätzchen vorzuziehen gibst; andernfalls hätte dich wohl der Born der Besten unter uns schon längst von deinem Platz weggejagt — aber hältst du es nicht für gefährlich, immer wieder darauf hinzuweisen, daß man ohne diese leichte Ware nicht auskommen könne, darum und darum und aus diesen und jenen willkürlichen Gründen? Daß doch den Direktor sich seiner Haut wehren und erleichtere ihm nicht durch deine Entschuldigungen das Verbleiben im alten Geleise!

Darauf hätte ich zunächst zu bemerken, daß ich in der Tat meine Leset nie im Zweifel dar-

* Theaterfreunden, die es lieben, sich über eine Sache zu unterrichten, bevor sie sich ein Urteil darüber bilden, empfehle ich die Durchsicht der Bühnengenossenschaftszeitung, deren fortlaufende Veröffentlichung der Spielpläne ein klares Bild darüber gibt, was jahraus jahrein auf deutschen Bühnen gespielt wird.

(Der Nutzen der Seesperre für die Neutralen.) In Deutschland hat der Zustand der Absperrung, des Zwanges nicht mehr für andere, sondern nur noch für sich selbst arbeiten zu können, die Kräfte wie die Reichtümer des Volkes während des Krieges ungemein gesteigert. Eine ähnliche Erfahrung machen jetzt, nach Durchführung des unbeschränkten U-Bootkrieges, auch die Neutralen. Denn was Manuel Linars Nivas in Madrid „N. B. C.“ vom 13. Februar d. J. über die wirtschaftlichen Folgen der Seesperre für Spanien äußert, gilt mutatis mutandis von allen Neutralen. Nivas schreibt: „Angenommen, Spanien wäre durch die Seesperre völlig abgeschlossen, so blieben doch noch die Grenzen nach Portugal und Frankreich offen, und auch der Bannwarenhandel, der gerade unter schwierigen Umständen am meisten blüht, würde sich kräftig betätigen. Wir wären also darauf angewiesen, von dem zu leben, was wir im Lande erzeugen, und da unsere Produktion an Kornfrüchten, Obst und Konserven viermal größer als unser Bedarf ist, würden wir keinen Hunger leiden. Müßte wirklich infolge der besonderen Umstände unsere landwirtschaftliche Erzeugung noch gesteigert, und müßten die weiten, brach liegenden Strecken in Kastilien, Extremadura und Andalusien der Kultur erschlossen werden, so wäre dies das größte Glück für das Land. Freilich, die Händler und Ausfuhrhändler wären damit nicht zufrieden, aber wenn ich darüber zu bestimmen hätte, so dürfte gesetzlich die Ausfuhrerlaubnis erst nach Befriedigung des eigenen Marktes erteilt werden, und bekanntlich wurde ja durch ein solches Gesetz im 17. Jahrhundert von Cromwell der Grundstock zu Englands heutigem Reichtum gelegt. Wäre nun andererseits das Ausbleiben der Zufuhr für uns von großem Schaden? Der Wein zum Beispiel, den wir nach Frankreich schicken, kommt versiebert und in Flaschen wieder ins Land, das Eisen schicken wir als Erz hinaus und führen es in Form von Schienen, Barren, Rägeln, Schrauben und Bandisen wieder ein. Wäre es nicht für uns ein Segen, wenn wir heute notgedrungen die Herstellung solcher Dinge im eigenen Lande vornehmen müßten? Wenn also von manchen Seiten getagt wird, die Sperre schade uns, so möchte ich das gerade Gegenteil behaupten: Spanien ist heute das einzige bedeutende Land, das neutral ist, es ist der Freihafen für den Warenaustausch aller Kriegführenden, und falls auch noch Amerika seinen Handel verschließen sollte, was es aber nicht tun wird, so würde unser Handel blühen wie nie zuvor.“

(Björnson über Norwegens Haltung.) Björnson erklärte einem Mitarbeiter des über gelassen habe, daß ich die sogenannten Publikumsstücke nicht als ein erstrebenswertes Ziel, sondern als notwendiges — wie die Theatergeschichte und Statistik allerorten lehren, unvermeidliches — Uebel des Theatergeschäftes betrachte. Ich tat es getreu meinem Wahlpruch: Fortiter in re, suaviter in modo. Wenn ich dabei immer wieder auf die tiefer wurzelnden Gründe, auf die großen Schwierigkeiten hinwies, die sich der Verbesserung des Spielplanes entgegenstellen, so entsprach das meiner Auffassung vom Beruf des Kritiker, den ich am liebsten nicht als Staatsanwalt, sondern als Unparteiischen gewertet sehen möchte. Das hiedurch bei den Theaterleuten erweckte Gefühl: von dem Beurteiler verstanden, gegen wohlgemeinte, aber unbillige, aus Unkenntnis des unendlich verwickeltesten Theaterbetriebes gestellte Anforderungen des Publikums geschützt, in ihren Bestrebungen ununterbrochen mit vollem Verständnis für die obwaltenden Hindernisse gestützt zu werden, bringt es naturgemäß mit sich, daß die Stimme dieses benevolus auditor in der Theaterkanzlei gerne gehört, sein Rat viel eher und lieber befolgt wird, als der aus anonymen Briefen, aus Stricktränzchen und von Kaffeekrautischen mit gereizten Worten und zornigen Anschuldigungen erteilte. Ich verkenne nicht, daß auch diese meine Auffassung große Schattenseiten hat und es wäre ganz gegen meine Natur, diesen Weg als den einzig richtigen preisen zu wollen; aber meine jahrzehntealte Erfahrung hat mich gelehrt, ihn als den zweckmäßigsten und für die Sache ersprießlichsten zu erkennen. Einen anderen zu betreten, wäre gegen mein bestes Wissen und Gewissen.

Wiener „Achtuhrblattes“, jeder Norweger möchte neutral bleiben. Ein Eingreifen Norwegens in den Krieg empfände man geradezu furchtbar. Ebenso denken Schweden, Dänemark und Holland, doch der ungeheure Druck Amerikas könnte sie zu zwingen versuchen, von der Neutralität abzugehen. Hätte die Entente die Absicht, über Norwil einen Weg nach Rußland behufs Munition- und Nahrungsmittelzufuhr zu erzwingen, wäre dies als Neutralitätsbruch aufzufassen und würde ein energisches Eingreifen bedingen. Wir sind kein unmündiges Volk, sagte Björnson, und ich glaube kaum, daß Norwegen und Schweden sich zu einer sogenannten „wohlwollenden Neutralität“ hergeben werden. England werde vielleicht versuchen, sie, wie Griechenland, durch Aushungerung hierzu zu zwingen, aber der Begriff der wohlwollenden Neutralität sei seiner Ansicht nach ein grauenhafter Zustand, er behalte stets Doppeltzügigkeit und Hinterhältigkeit. Rußland geht, sagte weiter Björnson, hoffentlich einem herrlichen Friedensfrühling entgegen. Diesem Staate wünsche ich, daß er eine Republik wird. Die jetzige Lage dieses Krieges kommt mir so vor, als wenn durch das Zauberwort „Friede“ die Figuren des Weltspiels plötzlich lebendig werden, ihren Spielern aus den Händen springen und ihre eigenen Wege gingen.

Das deutsche Volksvermögen.

(B. S.) Vor dem Kriege hat man allenthalben in der ganzen Welt nicht nur Deutschlands Kraft, sondern auch das deutsche Volksvermögen sehr unterschätzt. Sogar in Deutschland selbst war man sich der eigenen Stärke und des tatsächlichen Besitzstandes des Volksvermögens keineswegs bewußt. Noch gegen Ende der Jahrhundertzwanziger, da zur Zeit der deutschen Flottenbewegung die ersten Schätzungen des deutschen Volksvermögens von Männern der Wissenschaft veröffentlicht wurden, erbrachten dafür den augenscheinlichen Beweis, denn diese Schätzungen rechneten sehr zaghaft mit einem Wert des deutschen Volksvermögens von rund zweihundert Milliarden Mark.

Erst im Laufe der weiteren Jahre gelangte man zu richtigen Ergebnissen, vorerst zu 250 Milliarden, dann zu 300, zu 350 Milliarden und mehr; trotzdem glaubte damals kein Mensch an die Richtigkeit dieser Summe, die in den ausländischen Zeitungen vielfach mit Hohn und Spott aufgenommen und als übertrieben gekennzeichnet wurden.

Noch vor zwei Jahrzehnten, als gerade anfänglich des im deutschen Reichstag zur Beratung stehenden Flottengesetzes Verhandlungen über die voraussichtliche Entwicklung des deutschen Außenhandels veröffentlicht wurden, erbrachte England den augenscheinlichsten Beweis der Unterschätzung der wirtschaftlichen Kraft des Deutschen Reiches. Das Ergebnis der Schätzung, welche sich in äußerst vorsichtigen Grenzen hielt, entfachte durch seine Höhe wahre Wutausbrüche der Londoner „Times“. Dieses Blatt erklärte es für „deutschen Größenwahn“, daß man in Deutschland an eine so hohe Entwicklung des deutschen Außenhandels glaube.

Die Tatsachen haben aber ganz etwas anderes, für England und für die Redaktion der Londoner „Times“ geradezu Schreckliches erwiesen, denn die von genannter Zeitung verspottete Schätzung der Höhe des deutschen Außenhandels für das Jahr 1917 wurde in der Praxis bereits im Jahre 1912 überstiegen.

Vor dem Krieg hatte der deutsche Außenhandel für ein Jahr bereits zwanzig Milliarden beträchtlich überschritten und man konnte in den großen Hauptzweigen des deutschen Wirtschaftslebens allenthalben Milliarden feststellen, von dem sich die ganze Welt vormals nichts träumen ließ.

So erzeugte die deutsche Landwirtschaft allein an Roggen einen Jahreswert von etwa zwei Milliarden, an Weizen eine Milliarde, an Hafer anderthalb Milliarden, an Gerste etwas weniger als eine Milliarde und an Kartoffeln 2 1/2 Milliarden Mark. Das ergibt allein für diese Hauptzweige annähernd acht Milliarden Mark. Aus den Kohlenbergwerken wurden im Jahre Werte von 2 1/2 Milliarden geholt, aus den Hochofenbetrieben ging Eisen aller Art im Werte von einer Milliarde hervor, und die Weiterverarbeitung in den Walzwerken steigerte den Wert auf 2 1/2 Milliarden. Die jährlichen Betriebsinnahmen belaufen sich auf 3 1/2 Milliarden.

An umlaufenden Geldmitteln bedurfte die deutsche Volkswirtschaft vor dem Kriege 6 1/2 Milliarden Metallgeld und 5 1/2 Milliarden Banknoten. Der Umsatz der deutschen Reichsbank stieg von Jahr zu Jahr um ein bedeutendes; 1913 belief er sich auf 422 Milliarden, im Jahre 1914, in das der Ausbruch des Krieges fiel, stieg er sogar auf 520 Milliarden. Die Höhe dieser Differenz gibt am besten einen Anhalt dafür, mit welchen Umsätzen im Gesamtbereich der deutschen Volkswirtschaft zu rechnen ist. Auch der Jahresumsatz der großen Privatbanken übersteigt 50 Milliarden, Grundkapital und Reserven der größten unter ihnen steigen augenblicklich durch Verschmelzungen auf eine runde halbe Milliarde. Der Nennwert der allein im Jahre 1914 zum Börsenhandel zugelassenen Papiere belief sich auf 2.35 Milliarden an deutschen und 1.34 Milliarden an ausländischen Wertpapieren. Die deutschen Aktiengesellschaften verfügten über 15 Milliarden Nennkapital und erzielten nach Abrechnung der Verluste im Jahre 1.7 Milliarden Gewinn. An Schuldverschreibungen hatten die Aktiengesellschaften 4 Milliarden, die Stadt- und Landgemeinden 6 1/2 Milliarden, die Bodenkreditinstitute 17 Milliarden ausgegeben. Der Gesamtbetrag der Sparkassenguthaben überschritt 20 Milliarden.

Bei 68 gewerblichen Berufsgenossenschaften Deutschlands wurden als binnen Jahresfrist erzielte Arbeitslöhne 11 1/2 Milliarden ermittelt. Das Reinvermögen der Arbeiterversicherungsgesellschaften betrug drei Milliarden, die Entschädigungsleistungen der Krankenversicherung erreichten in der Zeit von 1885 bis 1913 die Höhe von 5.6 Milliarden, die der Unfallversicherung im gleichen Zeitraum 2.5 Milliarden, die der Invalidenversicherung in der Zeit von 1891 bis 1913 2.7 Milliarden.

Die privaten Kapitalversicherungen verzeichnen eine Versicherungssumme von insgesamt 9 Milliarden, die privaten Feuerversicherungen eine solche von 130 Milliarden, wozu 82 1/2 Milliarden Versicherungssumme bei den öffentlichen Feuerversicherungen kamen.

Die deutsche Reichspost beförderte im Jahre acht Milliarden Brieffendungen und vollzog eine Bewegung von 10 Milliarden Bargeld durch Postanweisungen, obwohl bereits große Mühe an die Pflege des bargeldlosen Verkehrs gewendet war.

Schließlich noch eine Milliardenziffer aus dem Luxus: Deutschland verbrauchte im Jahre 3 1/2 Milliarden Deziliter Branntwein, 7 Milliarden Liter Bier und 20 Milliarden Zigaretten. Die wirklichen Verbraucherausgaben für alkoholische Getränke und für Tabak sind mindestens doppelt so hoch wie der Jahresertrag der Zinsen, die für die deutschen Kriegsanleihen zu berechnen sind, auch wenn das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgelegten Anleihe die höchsten Erwartungen übertrifft.

Was besagt neben diesen Milliardenwerten an deutschem Volksvermögen die Gesamtsumme der bisherigen deutschen Kriegsanleihen, deren Verzinsung spielend aus dem Ertrag einer einzigen Verbraucherausgabe des deutschen Volkes gedeckt werden kann?

Wenn englische, französische und vielleicht auch italienische Zeitungen — die russischen haben sich solches längst abgewöhnt — heute noch immer behaupten, daß Deutschland durch die riesigen Kriegsanleihen zugrunde gerichtet werde und bereits am Ende seiner finanziellen Kraft stehe, so erscheint bei dieser Behauptung wohl der Wunsch als Vater des Gedankens.

Tatsache ist und bleibt, daß es den Gegnern, auch mit Amerika vereint, nicht gelingen wird, nicht gelingen kann, die wirtschaftliche Kraft Deutschlands zu brechen, denn die Milliardenwerte des deutschen Volksvermögens zeigen sich um Bedeutendes stärker und mächtiger wie die „silbernen Kugeln“, mit denen von Seite Englands seit Kriegsbeginn so groß getan wurde.

Wie die militärische und wirtschaftliche Lage Deutschlands und seiner Verbündeten nach dem Kriege aussehen wird, kann jeder beurteilen, der die oben erwähnten Zahlen richtig zu werten weiß. Der Friedensschluß wird den Mittelmächten neue Milliardenwerte zubringen, die Deutschland und seine Verbündeten letzten Endes für alle Zeiten die Uebermacht über die anderen Nationen sichern wird.

Am 12. März 1917 verschied nach langem schweren Leiden in Brunn Herr

Adolf Kannicher

k. u. k. Hofrat d. R.

im 69. Lebensjahre. Er wurde am 16. März auf dem Brünner Zentralfriedhof im eigenen Grabe, fern seiner geliebten, siebenbürgischen Heimat beigesetzt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Andreas Schartner

Gemeinde-Kanzlist in Großau

vollendete im Alter von 65 Jahren sein von rastloser Arbeit erfülltes, der Gemeinde und den Seinen in treuer Liebe und Aufopferung gewidmetes Leben.

Was an ihm sterblich war, wird Sonntag den 22. April 1917 vormittags 11 Uhr auf dem evang. Friedhofe in Großau, zur ewigen Ruhe gegeben werden.

Die tieftrauernden Angehörigen.

Großau, am 21. April 1917.

Holzverkauf.

Der Schiller Spar- und Vorschussverein verkauft partienweise oder im ganzen einen auf 500-600 Meterlasten geschätzten Buchenholzschatz auf dem Stamme. Das Holz ist allererstklassig und liegt günstig zur Ausfuhr nach Alibisf oder Alibisfombafalpa. Näheres aus Gefälligkeit bei Mich. a. l. J. Reul, Kreisnotar in Tarfeln, Kisprázmár 1. P. Nagysink. 1310 4

Tüchtige Kanzlistin

mit Pragis, sucht Posten, ev. Advokaturkanzlei. Beherrscht die deutsche und wärburische Sprache in Wort und Schrift. Anträge unter „Kanzlistin“ an d. Verwaltung d. Blattes. 1389 3

Ein solides

Fräulein

der drei Landesprachen mächtig, mit guter Handschrift, wird in der Nähmaschinenhandlung, Großer Ring 19 aufgenommen. Bevorzugt wird absolvierte Handelschülerin. Anzusagen von 11-12 Uhr vormittag. 1381 3

Sunge Mädchen

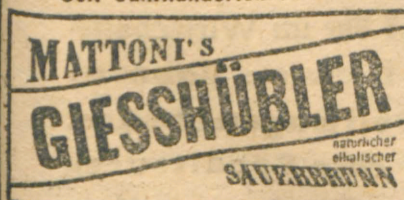
die Lust und Liebe zum Berufe der Kinderpflegerin haben, finden Aufnahme als Schülerinnen beim Hermannstädter Kinderschulverein. Näheres Hallerg. 5. 1397 3

Reines, solides

Mädchen

das auch Kochen kann, findet sofort Stellung. Schagunagasse 18. 1407 3

Seit Jahrhunderten bekannt



als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

545

Gutgehende Gemischtwarenhandlung wird zu kaufen, event.

Geschäftslokal zu mieten gesucht.

Gefällige Anträge unter „Sch. Sch.“ an die Verw. dieses Blattes. 1451 1

Beehre mich, dem p. t. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich

Burgergasse Nr. 11a ein

Kanditen- u. Schokolade-Geschäft

eröffnet habe. „Grosse Auswahl“. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Achtungsvoll H. Neumann.

Daselbst wird eine Verkäuferin aufgenommen. 1419 1

Zug-Pferd

lichtbraun, Walach, 3 Jahre alt, 158 cm hoch, auch für Reitpferd verwendbar, preiswert zu verkaufen, Susanna Schenn, Neppendorf Nr. 228. 1453 1

Junger, tüchtiger

Rommis Stellung.

der Eisenwarenbranche sucht

Kbr. in der Verw. d. Bl.

1411 2

Bei andauernder Kränklichkeit und allgemeiner Schwächlichkeit

tut man wohl, wenn man durch Gebrauch des natürlichen „Franz Josef“-Bitterwassers für tägliche Entleerung sorgt. Nach den von Hofrat Prof. Amann an der kgl. Klinik für Frauenkrankheiten zu München gesammelten Erfahrungen wirkt das Franz Josef-Bitterwasser schon bei kleinen Mengen sicher, rasch und schmerzlos, und kann selbst längere Zeit hindurch mit gleichem Erfolg und ohne irgendwelchem Nachteil angewendet werden. 1104

Sind Lungenleiden heilbar?

Gehe jedem gratis bekannt, wie ich mich von Lungenleiden, Asthma, Husten, Magenkrankheiten etc. befreit habe, ein billiges Mittel, welches jeder haben kann. Senden Sie ihre genaue Adresse an Atrial-Fabrik, Bfdr ohne Alkohol, Ivan Zamrazil, Zagreb, Marasofka ul 3. Viele Dankschreiben. 1360 1

Fräulein, aus gutem Hause, sucht Stelle als

Stütze der Hausfrau

Adr. H. Grünberger, Kronstadt, Burggasse 47. 1450 1

Tüchtiger, älterer

Verkäufer

der die 3 Landesprachen beherrscht, event. älteres Fräulein mit längerer Praxis in der Modewarenbranche, findet bei sofortigem oder späterem Eintritt dauernden Posten. Schriftliche Anträge unter „Lebensstellung“ sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 1445 1

Eine 12jährige 1386 3

Zuchtstute

178 m gross, sowie ein gutes

Zweispänner-Geschirr

ist zu verkaufen. Weinsanger Nr. 12.

Christ-Lucas

Gartenbuch

19. Auflage, reich illustriert, gebd. Preis m. P. M. 4.40 und andere Garten- und Landwirtschaftliche Bücher vorrätig in der Buchhandl. Fr. Michaelis Nachfolger, E. Düch, Seltenergasse 27.

1462

Bedienerin

sucht Stelle. Agneta Gärtner, Kempelgasse 8. 1462 1

Ein großes, fast neues

Eiskasten

ist zu verkaufen Fabrikstraße Nr. 10. 1456 1

Älteres Ehepaar sucht

Hausmeister-Stelle

oder Portierstelle, übernimmt auch Fe darbeit. Adr. in d. Verw. d. Blattes zu erfragen. 1464 1

Fernsprecher: 44207 45380

Drahtanschrift: EM.-Kö., Wien

Mech. Holzschuhfabrik Emil König, Wien II, Grosse Mohrengasse 25.

Sandalen mit beweglicher Holzsohle u. echter Ledermontierung (Kein Spalt)

Artikel 300 ohne Kappe. 1458 1

22-27	28-35	36-41	42-46
K 3-45	K 3-90	K 5-20	K 6-

Artikel 301 mit Kappe.

22-27	28-35	36-41	42-46
K 4-50	K 5-	K 6-30	K 7-10

Die Preise sind im Sinne der Verordnung vom 10. März 1917 berechnet.

Tagesproduktion: 1500 Paar. Auftragsausführung sofort.

Musterversand nur per Nachnahme, an Private wird nicht verkauft.

Städtisches Kino.

Voranzelge für Sonnabend u. Sonntag den 21. u. 22. April

Detektiv-Abend

Wie geschah es?

Grosses Detektivdrama in 4 Akten.

Stuart Webbsabend. Spannend u. aufregend, wie alle Stuart Webbs-Films. Meisterhaft aufgebaut und vollendet.

Asta Pilsen.

Lastspiel zum Totlachen.

Piefkes Abenteuer.

Eine erstklassige Humoreske.

Sascha-Film.

Reservierter Platz K 1-40, 1. Platz K 1-, 2. Platz 60 h, 3. Platz 20 h. Anfang der Vorstellungen um 6 und 8 Uhr abends. 901

